

Annika
Reich
Teflon

Erzählung

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3488

»Hannah liegt in ihrem Bett. Ohne ihren Körper. Ohne Stefan. Ihren Körper hat Stefan mitgenommen, ihr Körper ist ihm gefolgt. Jetzt gehört er ihm. Das einzige, was Hannah noch gehört, ist ihr Mund. Bis auf den Mund ist ihr Körper abwesend. Es ist eine Abwesenheit, die sie nicht als Verlust, nicht als Mangel empfindet, sondern als Versprechen.«

Hannah ist die jüngere Schwester und sehnsüchtig. An dem Tag, an dem der Vater die Familie ohne ein Wort verläßt, kommt Stefan zu Besuch und zeigt ihr eine nicht gekannte Selbstgegenwart. Klara ist die Mutter. Sie hat den Familienalltag mit einer undurchdringbaren Teflonschicht überzogen, um ihre Töchter vor dem Leben zu bewahren. Kontrolle und Manipulation sind Klaras einzige Leidenschaften. Bis sie Stefan begegnet.

Nora ist die ältere Schwester und Hannahs Verbündete. Als sie auszieht, bekommt der Alltag Risse. Um Hannah zu schützen und sich selbst zu spüren, beschließt Nora, es mit Stefan aufzunehmen.

Richard ist der Vater. Er kommt und geht.

Stefan bringt die Lawine ins Rollen. Er bereitet einen Fluchtweg aus der abgedichteten Familiensituation. Dabei setzt er nicht nur sich, sondern auch die Frauen in seinem Leben aufs Spiel.

Annika Reich beschreibt die Irrungen und Wirrungen zweier Mädchen auf der Suche nach dem eigenen Körper, nach der Sexualität, nach Selbständigkeit – nach einem Fluchtweg aus ihrer Familie, die Gefühle nicht ausspricht, nicht anspricht, nicht zuläßt. Annika Reichs Prosadebüt geht unter die Haut, sie legt den Finger auf die Wunde und zeigt, wie es weh tut: Erwachsenwerden.

Annika Reich
Teflon
Erzählung

Suhrkamp

Teflon® is a registered trademark
of E.I. du Pont de Nemours and Company
for fluoropolymer resins, fibres,
films, finishes, fabric protectors,
and other specialty products.

DuPont has not authorized the use of Teflon®
in this book and has no connection with the book
or its author.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 2003

suhrkamp taschenbuch 3488

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39988-1

Teflon

Hannah liegt in ihrem Bett. Ohne ihren Körper. Ohne Stefan. Ihren Körper hat Stefan mitgenommen, ihr Körper ist ihm gefolgt. Jetzt gehört er ihm. Das einzige, was Hannah noch gehört, ist ihr Mund. Den spürt sie, seitdem er weggegangen ist, so stark wie nie zuvor. Es fühlt sich so an, als hätte man ihr erst heute einen Mund gemalt, als wäre sie vorher ohne Mund durchs Leben gelaufen. Bis auf den Mund ist ihr Körper abwesend. Es ist eine Abwesenheit, die sie nicht als Verlust, nicht als Mangel empfindet, sondern als Versprechen.

Den ganzen Abend hat er ihr auf den Mund geschaut. Vielleicht hat er ihr tatsächlich heute erst einen Mund gemalt. Sie versucht, durch die Nase zu atmen. Sie versucht, ihrem Körper hinterherzuspüren. Was er jetzt wohl gerade mit ihm macht? Ob er ihn nackt mitgenommen hat oder angezogen? Ob er ihn gerade auszieht? Jetzt gerade?

Sie hat nicht geahnt, daß sie einen Mund gemalt bekommen würde, als sie die Frage ihrer Mutter, ob sie und ihre Schwester Nora heute abend da wären, wenn ihre alte Freundin Marie Braun und ihr Mann kommen, bejaht hatte.

Stefan Braun war durch die Tür übergangslos in sie hineingekommen. Ohne Flur. Er war schon in ihr drin, bevor er sie begrüßt hatte. Mit diesem Blick, der

sie mit einem Schlag in einer unbekanntenen Gegenwart aufwachen ließ. Dann sprach er zwei Worte direkt in ihren Mund. Und diese beiden Worte waren so rund und kühl, daß sie sich als Murmeln auf ihre Zunge legten. Mit den Murmeln auf der Zunge konnte sie ihre Begrüßung nur noch flüstern, und sie flüsterte ihr Hallo mit einer belegten Stimme, so als hätte sie schon seit Stunden nichts mehr gesagt, oder vielleicht sogar so, als hätte sie mit dieser Stimme noch nie etwas gesagt.

Ihre Mutter Klara versuchte sofort, den Belag von Hannahs Hallo zu wischen. Sie streckte Stefan die Hand hin und schnitt damit mitten durch den Bannkreis, der sich um Hannah und ihn gebildet hatte. Währenddessen schaute sie Marie an und fragte sie, ob Hannah ihr ähnlich sähe. Die Irritation in Klaras Stimme stieg von Wort zu Wort. Nicht nur, daß Vaters Verschwinden heute morgen trübe Spuren im Raum hinterlassen hatte, auch Stefans Anwesenheit hatte die Luft stark anschwellen lassen.

Als Marie Hannah daraufhin prüfend ansah, erschrak Hannah und versteckte schnell die Murmeln unter ihrer Zunge. Dann gab sie ihr die Hand und sagte guten Abend, ohne ihre Zunge von der unteren Zahnreihe zu bewegen.

Marie begrüßte Hannah und musterte sie. Klara hätte in Hannahs Alter doch ganz anders ausgesehen, und Nora sähe ihr viel ähnlicher. Sie hätten Nora noch draußen am Tor getroffen. Hannah müsse also viel von ihrem Vater haben und wo er, Richard, denn heute abend sei?

Hannah atmete durch die Nase und öffnete ihren

Mund nicht, noch nicht einmal für ein Lächeln. Und während Klara in leicht gereiztem Pink Richards Abwesenheit eine Geschäftsreise überstülpte, fixierte Stefan Hannah weiter mit den Augen. Er folgte seinen Murmeln in ihr Versteck unter der Zunge. Hannah begegnete seinem Blick kurz, als sie ihn unter ihrer Zunge spürte, und er nickte ganz leicht. Sein Nicken sagte: Gut, Hannah, gut gemacht. Sie mußte lächeln: Natürlich. Sie war in ein Spiel eingestiegen, von dem sie bis vor fünf Minuten noch nicht gewußt hatte, daß es existierte, geschweige denn, wie die Regeln funktionierten. Aber sie schien die richtigen Züge zu machen, um es weiterspielen zu können. Es war nicht einmal sein Spiel, das sie mitspielte, es war ihr gemeinsames Spiel, das sich gerade erst selbst erfand.

Klara und Marie hatten sich gemeinsam Richtung Eßzimmer in Bewegung gesetzt, während sie sich weiter über Richards Geschäfte unterhielten. Stefan folgte seiner Frau, und Klara und legte dabei seine Hand mit der ganzen Handfläche auf Hannahs Rücken, unter ihre Schulterblätter – mitten ins Kreuz.

Als sie dann alle vier am Tisch saßen, spürte Hannah die Umrise seiner Hand als Feuerzeichen auf ihrer Haut. Sie erkannte es, es war *ihr* Zeichen, das er ihr auf den Rücken gebrannt hatte. Und auf einmal war es klar: Sie hatte auf dieses Zeichen gewartet. Und sie wollte es tragen, stolz und für immer. Ein Teil ihres Lebens war jetzt vorbei, unwiederbringlich vorbei.

Da drang von weit her plötzlich eine Frage zu Hannah durch. Es war egal, sie konnte ruhig antworten, das Zeichen würde nicht verblassen. Nur die Mur-

meln. Sie wollte die Murmeln nicht durch unnötiges Gerede aus ihrem Versteck holen und herunterspülen. Sie antwortete also wieder knapp, mit der Zunge starr an der unteren Zahnreihe.

Nach und nach fragte Klara Stefan so viele Fragen über seine Choreographien, daß es nur darum gehen konnte, seine Stimme in ihre Richtung zu lenken. Stefan antwortete leise, ohne Klara dabei auch nur einen Moment lang anzusehen. Jedes einzelne Wort streifte Hannahs Mund, während es in Klaras Gehörgang verschwand. Er erzählte über einen kanadischen Tänzer und darüber, daß er nur Choreographien mit Tänzern aushielte, die ihn aus der Fassung brächten. Seinen Blick ließ er dabei unbeirrt auf Hannahs Lippen ruhen. Er redete so lange, bis seine Worte die erste Murmel in Hannahs Mund unter der Zunge hervorlockten und sie ins Rollen brachten. Die Murmel rollte Hannahs Zunge entlang nach hinten, streifte ihr Zäpfchen und stürzte ihre Speiseröhre hinunter. Dann wendete er sich ab und beendete, Klara erstmalig anblickend, seine Ausführungen über den Kanadier.

Klara atmete tief durch und goß sich ein Glas Wasser ein.

Die Murmel schoß mit einer solchen Kraft Hannahs Speiseröhre hinunter in den freien Fall, daß sie in Hannahs Magen einschlug. Sofort baute sich ein ohrenbetäubendes Surren rechts und links von ihren Ohrmuscheln auf. Zwei riesige Gongs nahmen ihren

Körper in die Mitte, hoben ihn auf und schleuderten ihn in ihre Spirale. Auf die Mitte der Gongs zurasend, zog es ihren Körper nach unten, dem Sog der Murmel hinterher. Sie stülpte sich um. Ihre Magensäfte spritzten in alle Richtungen und zündeten ein Feuerwerk. Kaum hatten die Funken die Murmel verlassen, zogen sich ihre Magenwände blitzschnell zusammen und schlossen sie in ihrem Inneren ein.

Und inmitten dieses Rausches erkannte Hannah plötzlich: Sie hatte etwas ganz und gar Unverdauliches geschluckt. Etwas, das für immer als Bombe in ihrem Magen liegen würde. Etwas, das ihr jederzeit den Boden unter den Füßen wegreißen und alles in den Spiralenrausch schleudern konnte. Alles. Ready to explode. Lebenslänglich.

Marie hatte Hannah noch gar nicht bemerkt, hatte sie vorhin zwar begrüßt, ja sogar gemustert, aber nicht bemerkt. Erst jetzt, als Klara Stefan nach diesen Operngeschichten fragte, schaute sie zu ihr hinüber. Und prallte an Hannahs abwesendem Gesichtsausdruck ab. Sie wußte sofort, wo der Körper des Mädchens war. Fluchtartig raffte sie ihren Blick wieder zusammen und zog ihn zurück in ihre Augenhöhlen. Nichts hatte sie gesehen. Nichts. Nichts wie zurück. Sie riß ihren Blick nach unten, irgendwo mußte sie ihre Lider festmachen, sonst schwemmte es sie wieder aus der Höhle heraus. Wieso hatte sie den hellblauen Lidschatten gewählt, den leichtesten, den sie besaß, warum nicht den grauen, den braunen, den schwarzen? Wenn sie jetzt nicht bald etwas fand, an dem sie sich festhalten konnte, dann ... Jetzt hieß es,

Luft anhalten und die gesenkten Lider über den Tisch ziehen, bis sie irgendwo hängenblieben. Da: ein Ruck. Marie zog noch einmal, aber es zerrte schon bis zu ihren Augenbrauen hoch – Gott sei Dank! Ihre Lider hingen am Fleisch der Entenbrust auf ihrem Teller. Fürs erste gerettet. Wenn sie jetzt so schnell soviel Entenbrust wie möglich aß, dann holte sie die Schwere in sich hinein und wäre in Sicherheit. Die Entenbrust war fett genug. Sie würde ihr Halt geben im Magen. Also ein Stück nach dem anderen in den Mund, kurz kauen und hinunter.

Stefans Blick ruhte nun auf Klaras Kehle. Klara schluckte, schob fahrig ihre Haare zur Seite und entblößte ihr linkes Ohr. Stefan beschrieb jetzt die Haut einer älteren Tänzerin. Er sparte nichts aus, aber zugleich schien er von dieser Haut eine Karte zu zeichnen, die jeder Falte, jeder durchscheinenden Ader, jeder Schlawheit und jeder Narbe eine solche Bedeutung zuschrieb, als ginge es darum, einen Schatz zu finden. Oder als sei diese Haut die Karte einer einzigartigen Welt. Klara legte das andere Ohr frei. Und als Stefan von der Haut auf ihrem Nacken, ihrer Kehle und ihren Ohren sprach, goß sie Marie ein Glas Wasser ein. Es lief über. Auf der Tischdecke bildete sich ein dunkler See. Klara merkte es nicht. Marie merkte es nicht. In Hannahs Kopf dröhnte es.

Wenn Hannah sich zurücklehnte, zog es Stefan an den Tischrand; wenn er seinen Rücken kurz an die Stuhllehne drückte, kam sie nach vorne und stützte sich auf den Tisch. Der Tisch zwischen ihnen steigerte

das Gegenüber und machte jegliche Distanz zwischen ihnen unmöglich.

Als Marie eine schwere Entenfleischkugel in ihrem Bauch spürte, versuchte sie wieder aufzuschauen, aber das Gewicht in ihrem Magen hing bereits schwer an den Lidern. Erst da merkte sie, daß sie nicht nur ihren Teller, sondern auch die ganze Platte leer gegessen hatte. Sie setzte sich gerade hin, spannte ihre Bauchdecke an, um die Kugel etwas hochzuheben, und blickte durch den ihr verbleibenden Augenschlitz über den Tellerrand. Ob sie jemand beobachtet hatte? Aber weder Klara noch dieses Mädchen schauten in ihre Richtung, sie waren beide vollends mit Stefan beschäftigt. Und Stefan hatte sie wie immer aus den Augen verloren.

Nachdem die erste Murmel gerollt war, hatte Stefan Hannah nicht mehr auf den Mund geschaut. Und sie hatte sofort verstanden, was er damit sagen wollte: Die zweite Murmel mußte sie selbst schlucken. Sie war wieder am Zug. Schluckte sie die Murmel, ging das Spiel weiter; ließ sie sie vor sich auf den Teller fallen, würde er sich verabschieden, als ob nichts gewesen wäre. Die Murmel würde weder den Teller sprengen noch das Eßzimmer mit Leuchtraketen abfakeln. Sie wäre einfach nur eine Murmel, die ihr aus dem Mund fallen würde. Oder noch nicht einmal das. Vielleicht würde nur die Hitze ihres Atems aus dem Mund strömen, als Bote ihres brennenden Magens. Und alles um sie herum in eine Wüste verwandeln. Die Entenbrust verdorren, den Wein verdunsten und

alles mit einer Sandschicht überziehen, bis nur noch das Zeichen auf ihrem Rücken zu erkennen wäre.

Doch das würde nicht passieren. Weil sie die Murmel schlucken und dem Zeichen gerecht werden würde. Das Brennen breitete sich schon nach unten hin aus. Die ersten Flammen schlugen in ihren Schoß. Es wurde Zeit. Sie bewegte die Murmel vorsichtig in ihrem Mund, so daß von außen nichts zu sehen war. Und als Stefans Frau gerade ein Gespräch mit ihrer Mutter versuchte, nahm Hannah ihr Glas Wein in die Hand und leerte es in einem Zug, mit geschlossenen Augen, den Kopf im Nacken. Als die zweite Murmel ihren Rachen passiert hatte, gehörte sie ihm.

Sie setzte das Glas ab und schaute ihm fest in die Augen. Das war alles. Kein Gong, kein zweites Feuerwerk. Es gab keine zweite Murmel. Sie hatte nur geglaubt, die Entscheidung hätte in ihrer Hand gelegen. Es war schon geschehen. Es war geschehen, bevor sie das Glas geleert hatte, bevor sie das erste Mal geschluckt hatte. Es war geschehen, bevor sie sich getroffen hatten. Es war schon immer geschehen.

Da schnellte sein Blick zu ihr hinüber, packte ihren Blick und zog ihn mit hinunter in ihren Mund und dem Brennen hinterher. Ohne Hindernisse direkt in ihren Schoß. Hannah stöhnte auf.

Klara und Marie unterbrachen schlagartig ihr schwerfälliges Gespräch. Klara schaute wütend in Stefans Richtung. Hannah starrte ihn mit weit offenem Mund und glühenden Augen an. Stefan bewegte seinen Blick keinen Millimeter von der Stelle. Klara sprang auf, riß das Fenster auf, erst den einen, dann den anderen Fensterflügel, setzte sich wieder und

schenkte Hannah den Rest aus der Wasserflasche ein. Hannah nahm es aus dem Augenwinkel wahr. Sie konnte es kaum glauben: Ihre Mutter wollte sie löschen. Mit einem Glas Wasser!

Marie sah Hannah nicht mehr, weil die Entenfleischkugel immer tiefer in ihren Magen sank und ihre Augen zuzog.

Ob Marie dann am Tisch eingeschlafen war, weiß Hannah nicht. Sie weiß nicht mehr, wie sie sich verabschiedet haben, weiß nicht mehr, was wer gesagt hat. Sie weiß nur noch, daß Stefan ihr seine Hand gegeben und »Auf Wiedersehen, Hannah« und in einer unendlich unverfrorenen Gefäßtheit: »Besuche mich doch mal in der Oper, wenn du möchtest«, gesagt hatte, bevor er gegangen ist.

Mit ihrem Körper über der Schulter.

Und jetzt liegt Hannah hier in ihrem Bett und kann nicht schlafen. Soll sie Nora noch einmal aufwecken? Nora würde sofort spüren, daß alles anders ist, daß seit heute abend alles anders ist. Nora würde mit ihr wach bleiben – bis ans Ende.

Sie ist wach, hellwach. Was schläft eigentlich? Wenn nur der Körper schläft, wird sie nie wieder schlafen. Keine Minute mehr. Sie steht auf, kramt einen Lippenstift aus einer Tasche und malt sich die Lippen rot. Ganz dick, ohne Spiegel. Dann legt sie sich wieder ins Bett. Ihr Mund pocht – zu laut, um je wieder schlafen

zu können. Der Schlaf wird ihr also keine Brücke zurück in ihr altes Leben bauen. Das ist nun vorbei. Daß es überhaupt existierte, ist kaum noch vorstellbar. Das Frühstück. Der Unfall. Das alles ist erst eine Woche her. Und daß Vater sie verlassen hatte, das war erst heute morgen. Unfaßbar.

Stefan schließt sein Atelier im Opernhaus auf, geht durch den Flur und wirft Hannahs Körper wie einen Mantel über einen Stuhl. Die Beine schleifen auf dem Boden, die Arme hängen schlaff über der Lehne, die Augen sind offen und leer. Er holt sich eine Flasche Wein und läßt sich in das Sofa im hinteren Ende des Raums fallen.

Es ist mitten in der Nacht. Stefan sitzt vor dem Fernseher, er hat das Hemd offen und greift mit seiner Hand in eine Chipstüte, dann mit derselben Hand zu einem vollen Glas Rotwein. Er schaut sich einen alten Fred-Astaire-Film an, einen, den er schon mindestens hundertmal gesehen hat, der ihn langweilt bis auf ein/zwei Stellen vielleicht, die er neu entdeckt hat heute abend. Als die Rotweinflasche leer ist, streckt er sich auf dem Sofa aus. Sein Blick fällt noch einmal kurz auf Hannahs Körper über dem Stuhl.

Er könnte jetzt ... – alles.

Sie scheint das Spiel noch nicht ganz verstanden zu haben. Um das Totstellen geht es nicht.

Er dreht den Fernseher leiser und schläft ein.

Klara schiebt Hannah den Käseteller hin. Der Käse schwitzt. Er hat Schweißperlen auf der bleichen Stirn. Es ist zu schwül, um zu frühstücken. Hannah kann überhaupt nicht verstehen, wie man bei diesem Klima frühstücken soll. Das Klima im Eßzimmer war schon seit Jahren ziemlich schwül, aber seitdem feststeht, daß Nora auszieht, brät es. Vater hat heute noch gar keinen Satz gesagt. Der Kaffee dampft aus den Tassen und spiegelt sich pechschwarz in der Eßzimmerdecke. Hannah schaut dem Kaffeedampf hinterher. Hannah will den Käse nicht essen, sie will ihm beistehen.

Klaras Stimme: »Richard? Ri-chard? Hörst du mich? Noch Kaffee?«

Richard schaut kurz auf, schüttelt den Kopf und hebt die Finger zu einer müden, abweisenden Geste.

Hannah will nur weg hier, sie will aus dem Fenster springen. Durch die Tür zu gehen würde nichts nützen. Sie würde weiter im Spiel bleiben. Sie muß aus dem Fenster springen. In den Garten. Und davonrennen. Draußen ist es kühl, draußen ist ein kühler Morgen. Nur im Eßzimmer braut sich diese Gewitterschwüle zusammen. Sie muß wenigstens die Fenster aufreißen, wenn sie schon nicht raus kann, wenn sie schon mit ihren Eltern hier festsitzt. Aber auch das kann sie nicht, weil das Gewitter dann über ihren Eltern losbrechen würde und ihre Eltern das allein nicht durchstehen würden. Sie muß bleiben. Auch wenn es von Tag zu Tag schlimmer wird. Seitdem Nora begonnen hat, ihre Sachen zu packen, wird die Luft im-

mer dicker, die Gewitterwolken hängen schwer unter der Eßzimmerdecke. Hannah weiß nicht, wie sie das alles ohne Nora aushalten soll.

Klara gießt Hannah Milch nach. Himmelblau. Die Milch ist himmelblau! Es ist nicht zu fassen. An ihrer Mutter scheint die Gewitterstimmung einfach abzu-perlen. Ihre Mutter kümmert sich einfach weiter um Kaffee und Milch. Auch wenn sie diese Sätze, die sie abwechselnd an sie und ihren Vater richtet, mit einem Warnblinken in den Augen sagt, auch wenn sie das Gewitter davor warnt, loszubrechen. Ihre Mutter denkt, das sei ihr Job – Leuchtturm der Familie, Sturmwarnung des Eßzimmers.

Da entzündet Klara das Teelicht unter dem Stövchen und hält ihre Hände links und rechts über die Flamme. Hannah starrt auf die Hände – ihrer Mutter ist kalt, sie wärmt sich die Finger am Teelicht. Hannah atmet durch. Sie will, daß das Stövchen am Boden zerbricht, sie will die Tischdecke vom Tisch ziehen, sie will, daß alles herunterkracht, jede Tasse, jeder Teller und die Milch. Sie will noch nicht einmal so tun, als beherrsche sie den Trick.

Doch Klara streicht die Tischdecke glatt und rückt die Marmeladegläser zurecht – das mit der Tischdecke geht also nicht. Dann will sie der Mutter wenigstens das Frühstücksei an den Kopf schmeißen. Das Ei, das vor ihr steht und nicht gegessen, sondern geworfen werden will. Hannah versucht, ihren Arm Richtung Ei zu bewegen, aber es passiert nichts. Sie kann es einfach nicht. Und es würde auch nichts nützen. Das Ei würde nur sauber gebraten von ihrer Mutter abrutschen, und sie müßte es selbst essen. Es ist immer so.